

Religiöser Sozialismus als Theologie der Befreiung

Was ist *religiös* am «religiösen Sozialismus»? Was ist überhaupt «religiöser Sozialismus»? Leonhard Ragaz, sein wichtigster Vertreter, pflegte auf diese Frage zu antworten: «*der Glaube an den lebendigen Gott und sein Reich für die Erde.*» Der religiöse Sozialismus versteht sich denn auch als eine Reich-Gottes-Bewegung und nicht als «Religion» im traditionellen Sinne. «Der Ausblick auf das Reich Gottes weist» – so Ragaz – «über die Kirchenmauern hinaus in die *Weltwirklichkeit*. Dort, in *der Welt*, geschehen die Taten des lebendigen Gottes. Dort sollen die Kräfte seines Reiches aufbrechen.» Der folgende Text möchte in diese *Befreiungstheologie avant la lettre* einführen: ihre Ursprünge darstellen und ihre hauptsächlichen Vertreter und Akteurinnen vorstellen, auch aufzeigen, dass es im religiösen Sozialismus von allem Anfang an um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ging und noch immer geht.

Die «jakobinische» Linie im Christentum

Zwei Linien prägen das Verhältnis des Christentums zu Staat und Gesellschaft. Wir können sie (sehr verkürzt) die «paulinisch-konservative» und die «jakobinisch-revolutionäre» Linie nennen. Die erstgenannte verhält sich in Anlehnung an Römer 13 staatsertreu und systemtreu. Die «jakobinische» Linie – wie sie der marxistische Philosoph Konrad Farner einst mit listigem Hintersinn bezeichnet hat – geht von der Jakobusgemeinde in Jerusalem aus und sucht die Gute Nachricht in herrschaftsfreier Gütergemeinschaft zu leben. Noch die frühen Kirchenväter ziehen das Gemeineigentum dem Privateigentum vor. So sagt z. B. Tertullian (150–220), Bischof von Karthago: «Bei uns ist alles gemeinsam. Nur mit den Frauen verhält es sich anders.» Mit der *Konstantinischen Wende* 313 wird das Christentum, genauer seine «paulinische» Linie, zur Staatsreligion. Die jakobinische Linie dagegen wird entweder ausgeschlossen und verfolgt, oder sie wird entpolitisiert, zum besonderen Charisma der zur Armut berufenen Ordensleute erklärt.

Als *Ketzerbewegung* wirkt die revolutionäre Linie weiter. Ob Montanisten, Waldenser oder Hussiten, sie alle orientieren sich an der Urgemeinde und ihrem Zeugnis für das werdende Reich Gottes. Später hat auch die sich etablierende Reformation ihre Ketzer hervorgebracht,

allen voran *Thomas Müntzer* (1489–1525), der mit der Täuferbewegung die Freiheit eines Christenmenschen gegen die soziale Unterdrückung der Bauern und der ärmeren Stadtbevölkerung durchsetzen wollte.

An die revolutionäre Linie des Christentums knüpfen im vorletzten Jahrhundert einige utopische Sozialisten an. So sieht *Henri de St. Simon* (1760–1825) im Sozialismus den «Nouveau Christianisme», wie eines seiner Bücher heisst. Als verkappter Befreiungstheologe wäre sodann der Schneidergeselle *Wilhelm Weitling* (1808–1871) zu entdecken. In seinem in Zürich geschriebenen Buch «Das Evangelium eines armen Sünders» ist Jesus «ein Prophet der Freiheit, seine Lehre die der Freiheit und der Liebe», die Religion dazu da, «die Menschheit zu befreien». Auf eine Anzeige des Zürcher Kirchenrates hin wird Weitling wegen «Aufreizung zum Aufruhr» verurteilt und ausgewiesen. Im toleranteren Kanton Bern kann das Buch 1845 erscheinen.

Die Anfänge der religiös-sozialen Bewegung

Der religiöse Sozialismus, der sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Protestantismus entwickelt, setzt diese revolutionäre Linie des Christentums fort. Der bedeutendste Vertreter der neuartigen Reich-Gottes-Bewegung ist der Schweizer Theologe *Leonhard Ragaz* (1868–1945). Er hat gegen Ende seines Lebens der Ketzergeschichte seine, wie er sagte, «revolutionärste» Schrift gewidmet: «Die Geschichte der Sache Christi». Hier zählt er zur historischen «Reich-Gottes-Linie» auch *Søren Kierkegaard* (1813–1855) und *Leo Tolstoi* (1818–1910), vor allem aber *Christoph Friedrich Blumhardt* (1842–1919), der von seinem Vater die Leitung der evangelischen Akademie Bad Boll übernommen hatte. Dieser vom schwäbischen Pietismus her kommende Theologe deutete die Sozialdemokratie als «Vorboten» des Reiches Gottes, das eben nicht nur eine individuelle, sondern auch eine soziale Befreiung verheisse. Er trat 1899 als erster Pfarrer der SPD bei und wurde schon ein Jahr später in den württembergischen Landtag gewählt.

Von Blumhardt führt eine direkte Linie zu *Hermann Kutter* (1863–1931). Als Pfarrer am Zürcher Neumünster veröffentlicht dieser 1904 ein Buch, das im bürgerlich-christlichen Milieu wie eine Bombe einschlägt. Es trägt den Titel «Sie müssen! – Ein offenes Wort an die christliche Gesellschaft». Sie – das sind die Sozialdemokraten. «Sie müssen» – für eine gerechte Gesellschaft eintreten, weil die Kirche in der sozialen Frage versagt hat: «Der Kirche gab Gott sein lebendiges Wort. Sie hat es zu seiner selbstgerechten Frömmigkeit, zu Zeremonien und Satzungen verkehrt. Sie tändelt mit ihm. Andere müssen nun von dem reden, was die Kirche predigen sollte, andere ins Werk setzen, was ihre Aufgabe gewe-

sen (wäre)... Andere – heute sind's die Sozialdemokraten. Ja, es ist so: Gottes Verheissungen erfüllen sich in den Sozialdemokraten: sie müssen!»

Kurz vor Erscheinen des Kutter-Buches hat Ragaz als Pfarrer am Basler Münster für streikende Bauarbeiter Partei ergriffen. In seiner berühmten *Maurerstreikpredigt* redet er 1903 der Basler Gesellschaft ins Gewissen: «Die soziale Bewegung ist eben doch weitaus das Wichtigste, was sich in unseren Tagen zuträgt. Sie ist eine Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse, ebenso gross wie die Reformation und grösser als die französische Revolution. Wenn das offizielle Christentum kalt und verständnislos dem Werden einer neuen Welt zuschauen wollte, die doch aus dem Herzen des Evangeliums hervorgegangen ist, dann wäre das Salz der Erde faul geworden.»

Zentral für Kutter und Ragaz ist ein *eschatologisches Verständnis* der Geschichte: der Glaube an den lebendigen Gott, der sein Reich auf Erden errichten will und dafür Menschen zur Mitarbeit (be-)ruft. Damit haben sie den «theologischen» Boden für die religiös-soziale Bewegung bereitet. Erstmals traf sich eine kleine Gruppe religiös-sozialer Gesinnungsgenossen Anfang Oktober 1906 am Rande einer «Pädagogisch-sozialen Konferenz» in Degersheim. Einen Monat später erscheint die Zeit-



Treffen religiös-sozialer Gesinnungsgenossen im Oktober 1906 in Degersheim (hinten: Oskar Pfister, Hans Bader, Emanuel Tischhauser; vorn: Hermann Kutter, Georg Hagmann, Leonhard Ragaz, Rudolf Lichtenhan.

schrift «Neue Wege» noch mit dem betulichen Untertitel «Blätter für religiöse Arbeit». Unter dem Einfluss von Leonhard Ragaz, dem späteren Alleinredaktor, entwickelt sie sich zum massgebenden Organ des religiösen Sozialismus.

Im Oktober 1909 kommt es zu einem engeren Zusammenschluss der «Gesinnungsgenossen». Als solche gelten «diejenigen, welche mit uns eine prinzipielle Umgestaltung unserer Wirtschaftsordnung als eine religiöse Tat und sittliche Pflicht empfinden und die soziale Bewegung unserer Tage als Mittel zur Verwirklichung des Reiches Gottes freudig begrüssen». Daneben bilden sich in Zürich, Basel, Bern und in der Westschweiz weitere, teils lokale Vereinigungen, die sich «*Sozialistische Kirchgenossen*», «*Freunde der Neuen Wege*», «*Religiös-Soziale Vereinigung*» oder «*Socialistes chrétiens*» nennen.

Der Name «*religiös-soziale Bewegung*» oder später «*Religiös-soziale Vereinigung*», war «zufälliger und damit oberflächlicher Art». Er kam «von dem Umstand her, dass wir in der ersten Zeit zu ,religiösen und sozialen Konferenzen' einluden», schreibt Ragaz in seiner Autobiographie «Mein Weg». Aber eigentlich passte der Name nie zu einer Bewegung, die sich im Glauben an das Reich Gottes gerade nicht als «religiös» verstehen wollte. Man sagte «religiöser Sozialismus, weil Reich-Gottes-Sozialismus etwas pompös geklungen» hätte, schreibt der Ragaz-Biograph Markus Mattmüller.

Leonhard Ragaz

Leonhard Ragaz war der bedeutendste unter den religiösen Sozialisten und Sozialistinnen der Gründergeneration, zugleich ein *Befreiungstheologe avant la lettre*. Es lohnt sich, seinen Werdegang in der gebotenen Kürze darzustellen.

Ragaz kommt 1868 in einer Kleinbauernfamilie im bündnerischen Tamins zur Welt. Hier prägt ihn die Erfahrung einer solidarischen Zusammenarbeit der ganzen Dorfgemeinschaft. Sie verfügt über genossenschaftliches Kollektiveigentum an Grund und Boden, die sog. Allmende, genossenschaftlich organisiert ist auch die Arbeit in Wald, Weide und Bewässerungsanlagen.

Mit 21 Jahren wird Ragaz bereits *Pfarrer in Flerden* am Heinzenberg, oberhalb von Thusis. Erst hier habe sich ihm bei der frühmorgendlichen Schriftlektüre die Bedeutung der Bibel erschlossen, die ihm durch das Theologiestudium «beinahe zerstört» worden sei, lesen wir in «Mein Weg».

Von 1895 bis 1902 ist er *Stadtpfarrer in Chur*. Seine Wahl erfolgte noch gegen die Stimmen der Sozialisten. Doch in seinen Predigten befasst sich Ragaz immer mehr mit den Nöten der Arbeiterklasse. Die im damaligen Grütli-



Leonhard Ragaz an seinem 60. Geburtstag

verein organisierten Arbeiter schenken ihm zum Abschied das «Kapital» von Karl Marx, eine Geste, in der Ragaz ein Zeichen für seinen nächsten Lebensweg erkennt. 1902 wird er zum Pfarrer am Basler Münster gewählt. Kurz zuvor schliesst er seine Ehe mit *Clara Nadig* (1874-1957), die in der Geschichte des religiösen Sozialismus noch zu sehr im Schatten ihres Mannes steht. Dabei war sie eine sehr selbständige Persönlichkeit, die ihrem Mann in vielem vorangegangen ist, vom Beitritt in die SPS bis zur herausragenden Rolle in der Friedensbewegung.

1908 erhält Ragaz den Ruf als *Theologieprofessor* an die Universität Zürich. Während des landesweiten Generalstreiks 1918 solidarisiert er sich mit den Arbeitern. Gegen den Aufmarsch von Soldaten an der Universität, ausgerüstet mit Stahlhelmen und aufgepflanzten Bajonetten, erhebt er flammenden Protest: Die Universität müsse nur deshalb vor dem Volk geschützt werden, weil sie diesem Steine statt Brot gegeben habe. Der «Generalstreiktheologe», wie Ragaz beschimpft wird, tritt 1921 mit 53 Jahren von seinem Lehrstuhl zurück. Es ist ihm unmöglich geworden, Pfarrer für die verbürgerlichte Kirche auszubilden. Er zieht mit seiner Familie ins Arbeiterquartier *Aussersihl*, um sein Leben und Arbeiten inmitten des Pro-



Clara und Leonhard Ragaz 1923

letariates ganz für die Arbeiterbildung und die «Neuen Wege» einzusetzen.

1935 verlassen Leonhard und Clara Ragaz die SP. Sie werfen dem damaligen Luzerner Parteitag ein opportunistisches Einschwenken auf den bürgerlichen Militarismus vor. «Ich glaube nicht mehr an die Sozialdemokratie, ich glaube an den Sozialismus», schrieb Leonhard Ragaz in der Begründung seines Austritts.

Er redigiert die «Neuen Wege» bis zu seinem Tod am 6. Dezember 1945. 1941 hatte er diese Arbeit vorübergehend eingestellt, da die Zeitschrift unter die Vorzensur des Armeestabs gestellt wurde. Aber ein Ragaz liess es sich nicht gefallen, seine «Manuskripte von irgendeinem Offizierlein, dessen politisches Urteil in keinem Verhältnis zur Grösse seiner Einbildung stünde, korrigieren zu lassen, wie ein Schulbube einen Aufsatz von seinem Lehrer». Die dadurch freigewordene Zeit nutzte er für die Niederschrift seines siebenbändigen *Bibelwerks*. «Das hat der Feind getan», meinte Ragaz nach der glücklichen Vollendung dieser Arbeit. In einer Zeit grösster Anfechtung schöpfte Ragaz hier aus der Schrift Trost und Hoffnung: Der Triumph der Naziherrschaft konnte nicht von Dauer sein. «Gott duldet solche Grössen nicht.»

Die Edition Exodus hat «Die Bibel – eine Deutung» 1990 in vier Bänden neu herausgegeben. Diese Bände von der «Urgeschichte» bis «Johannes» sind unvermindert aktuell. Ihr zentrales Thema ist die «Botschaft vom Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde».

Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Für den religiösen Sozialismus ist das Reich Gottes zwar «nicht von dieser Welt» (Joh 18,36), aber es ist eine *Verheissung für diese Welt*. Wir Menschen sind aufgerufen, ihm den Weg zu bereiten. Ragaz schreibt dazu in seinem Bibelwerk: «Schon das Kommen des Reiches ist auch Sache des Menschen. Es ist gerüstet, es wird angeboten, aber es kommt nicht, wenn nicht Menschen da sind, die darauf warten, die darum bitten, die für sein Kommen arbeiten, kämpfen, leiden.» Diese Menschen sind nach den Erfahrungen eines Leonhard Ragaz lange nicht alle «religiös». «Gott kann also sehr wohl bei den Sozialisten sein, die ihn leugnen, und kann bei den Christen, die ihn bekennen, nicht sein. Gott ist da, wo seine Gerechtigkeit ist, wo

seine Sache vertreten wird, nicht da, wo man ihm Tempel baut und Gottesdienste feiert.»

Das «revolutionärste Wort», das je gesagt worden sei, sieht Ragaz im Matthäusevangeliums: «Ihr wisset, dass die Herrscher der Völker diese knechten und ihre Grossen sie vergewaltigen. So soll es unter euch nicht sein» (Mt 20,26). In diesem Sollen wurzelt, was die Befreiungstheologie *Option für die Armen* nennt. Ragaz hat sie bereits exemplarisch vorgelebt und umschrieben: «Wir gehören auf die Seite des Proletariates, der Armen im grossen, alten biblischen Sinne, das heisst, der Verkürzten, Enterbten, Unterdrückten... Das ist ewig der Ort, wo stehen muss, wer zu Christus gehört, und zwar nicht als Missionar, heisse er nun ‚Volksmissionar‘, ‚Evangelist‘ oder sonst, sondern als ‚Genosse‘.»

Die *Gerechtigkeit* des Reiches Gottes heisst nicht Almosenwirtschaft, sondern *«Genossenschaftlichkeit»*. Diese ist nach Ragaz der «Urtypus des Reiches Gottes», wie er in den Stämmen Israels (zur Zeit der Richter) Gestalt annimmt und wie er in der Jakobusgemeinde von Jerusalem wiederkehrt. Genossenschaftlichkeit bedeutet nichts anderes als in der heutigen Sozialethik das Partizipationsprinzip als Teilhabe aller Menschen an den Gütern, die sie erarbeiten und benötigen, und an den Entscheidungen, die sie betreffen. Aus Wirtschaftsuntertanen sollen Wirtschaftsbürger und -bürgerinnen werden. Der *Genossenschaftssozialismus* versteht sich als Alternative zur Alleinherrschaft des Kapitals wie zur Alleinherrschaft einer Partei. Ragaz analysiert die *Globalisierung* der Wirtschaft unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg mit aktuell anmutender Kritik: «Der Kapitalismus bedeutet eine gewisse internationale Organisation des Erwerbslebens, nur eben eine solche, die nicht auf Schaffung möglichst freier Wirtschaftsgemeinschaften, sondern auf möglichst umfassende Ausbeutung der Natur und des Menschen berechnet ist.» So aber würden «die sittlichen Grundlagen der Gesellschaft zerstört».

Ganz besonders bekämpfte Ragaz schon 1919 «allen sozialistischen Etatismus, wie er, stark im Gegensatz nicht nur zum Anarchismus, sondern auch zum ursprünglichen Marx, die offizielle Sozialdemokratie lange beherrscht hat und nun im Leninismus in neuer Form auftritt... Dieser Etatismus schafft statt einer sozialistischen Gemeinschaft einen sozialistischen Zwangsapparat mit starker Zentralisation. Alle Mängel des Etatismus: Bürokratismus, Schwerfälligkeit und Unfruchtbarkeit der Arbeit, Herrschaft des Strebertums, Trennung von Staatsmaschinerie und wirklichem Leben und Bedürfnissen des Volkes, müssen in einer sozialistischen Form potenziert auftreten.»

Die Frucht der Gerechtigkeit ist der Friede. Ragaz arbeitet am Ersten wie am Zweiten Testament die Grundlinien eines biblischen *Pazifismus* heraus. Gegenüber dem Suchen nach Bibelstellen wird betont: «Keine einzelne Stelle des Evangeliums verbietet ausdrücklich den Krieg, aber das ganze Evangelium verbietet ihn, und ein einzelnes Verbot ist unnötig, weil an die Möglichkeit, dass ein Jünger Christi Krieg führe, gar nicht gedacht ist.» Das gilt schon für die Propheten des Alten Testaments: «weil sie an Gott glauben ... glauben sie nicht an die Waffen». Die prophetische Kritik richtet sich vor allem gegen die Religion, die den Krieg rechtfertigt. Ragaz ist überzeugt: «Ohne die Sanktion der Religion wäre der Krieg längst überwunden!»

Ragaz' Pazifismus richtet sich auch gegen einen «roten Militarismus». Darum sein visionärer Appell an die Genossinnen und Genossen: «Wenn der Kapitalismus sich mit der Gewalt verbindet, so entspricht dies seinem Wesen, aber wenn der Sozialismus es tut, so ist es Abfall von sich selbst; es ist Untreue und Untreue ist Selbstauflösung. Sozialistischer Mörtel, der mit Gewalt angerührt wird, hält schlecht.»

Das Bibelwerk ist zugleich eine Pioniertat auf dem Weg zu einer *ökologischen Theologie*. «Wer an die Auferstehung Christi recht glaubt, der glaubt überhaupt an die Auferstehung der ganzen Schöpfung..., auch an die Auferstehung der Natur», gibt Ragaz zu bedenken. Die Natur erhält hier «ihren Eigenwert und ihr Eigenrecht». Wie es den Menschen aufgegeben ist, untereinander eine genossenschaftliche Mitmenschlichkeit zu entwickeln, so sollen sie auch mit der Natur eine *mitgeschöpfliche Genossenschaftlichkeit* begründen.

Ragaz ist kein Maschinenstürmer, aber er fragt bereits nach der Sozial- und Umweltverträglichkeit von Technologien. Das zeigt seine Unterscheidung zwischen *Auto und Eisenbahn* 1929: «Das Auto ist ein Ausdruck des wilden Egoismus des heutigen Menschen, der nach nichts fragt, als nach seinem eigenen Belieben. Ihm gegenüber ist die Eisenbahn der Ausdruck des Gemeinshaftswillens. Sie dient allen, wird von allen getragen. Das Auto dagegen ist die Verkörperung eines Willens, der nach der Gesamtheit nichts fragt, der nach niemandem etwas fragt. Ein Sozialist, der für das Auto schwärmt, ist wie ein Pazifist, der die Kanonen verehrt.»

Das Problem der Technik entsteht auch nicht durch die Technik an sich, sondern durch die Technik im Dienste der *Profitmaximierung*, dieser System gewordenen Gier nach dem falschen Absoluten – als Folge des Abfalls vom wahren Absoluten, von Gott und seinem Reich. «Weil man ohne Gott die Unendlichkeit doch nicht haben kann, so will man die Schöpfung wenigstens zerstören.»

Ökumene des Reiches Gottes

Der religiöse Sozialismus weiss sich einer Ökumene des Reiches Gottes verpflichtet. Damit erhielt die Bezeichnung «religiös-sozial» immer mehr die Bedeutung einer nicht nur interkonfessionellen, sondern auch interreligiösen Bewegung. Ragaz schreibt 1925 in den «Neuen Wegen»: «Wo man sich einig weiss im Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit auf Erden, da streitet man nicht über Theologie, da wird die Gotteserkenntnis ‚hinzugefügt‘. Das haben wir im Kleinen in unserer schweizerischen ‚religiös-sozialen‘ Bewegung erlebt, die über den Unterschied von reformerischem und positivem Christentum, auch von Kirche und Gemeinschaft, Protestantismus und Katholizismus, ja sogar Christentum und Judentum hinweg die Geister in dem Einen Glauben und der Einen Hoffnung einigte ...»

Die religiös-soziale Bewegung entwickelte sich zur Pionierin der *jüdisch-christlichen* Ökumene. Erstmals in der Geschichte hat mit Ragaz ein christlicher Theologe Judentum und Christentum als zwei gleichberechtigte Stämme angesehen, «in welche der Baum, der Israel heisst, sich gespalten hat». Jüdische Persönlichkeiten wie der Religionsphilosoph *Martin Buber* (1878-1965) oder die Schriftstellerin *Margarete Susman* (1872-1966) gehörten zur religiös-sozialen Bewegung und schrieben für die *Neuen Wege*. Der ökumenischen Theologie folgte die Praxis durch die Hilfe für jüdische Flüchtlinge im Ragaz-Haus «Gartenhof» während des Zweiten Weltkriegs.

Auch *katholische Gläubige* gab es in der religiös-sozialen Bewegung schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Erschwert wurde ihnen die Mitgliedschaft durch die Enzyklika «*Quadragesimo anno*», die 1931 den «religiösen Sozialismus» verurteilt hatte. Der einzige Priester, der im Ragaz-Kreis verkehrte und in den *Neuen Wegen* – meist unter einem Pseudonym – schrieb, war *Georg Sebastian Huber* (1893-1963) aus Goldach (SG), dessen Buch «*Vom Christentum zum Reiche Gottes*» prompt auf dem katholischen «*Index verbotener Bücher*» landete. Als Huber 1937 vor der Religiös-sozialen Vereinigung über «*Kirche und Reich Gottes in der Situation der Gegenwart*» hätte sprechen sollen und ein übervoller Saal auf ihn wartete, erschien er nicht. Bischof *Alois Scheiwiler* (1872-1938) von St. Gallen hatte ihm in letzter Minute verboten,



Der katholische Priester
Georg Sebastian Huber (1893-1963)

in «dieser Gesellschaft» zu verkehren. Die amtskirchliche Repression nahm spätestens mit dem 2. Vatikanischen Konzil ein Ende. So steht heute der Theologe *Urs Eigenmann* mit seinem Buch «*Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde*» in der besten religiös-sozialen Tradition eines G.S. Huber.

Einen besonderen, katholisch geprägten «Wachstumsschub» erhielt die religiös-soziale Bewegung in den 1970er-Jahren durch die «*Christen und Christinnen für den Sozialismus*» (CfS), die aus der Empörung über den *Militärputsch in Chile* 1973 und dessen Claqueure in der Schweiz, aus Solidarität auch mit der gleichnamigen Vereinigung in Chile hervorgegangen waren. Aus heutiger Sicht betrachtet, erwiesen sie sich als «*Durchlauf-erhitzer*» zur Erneuerung des religiösen Sozialismus, die durch die Fusion mit der Religiös-sozialen Vereinigung zur «*Religiös-Sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz*» 1989 ihren Abschluss fand. CfS brachten vor allem ihre (Ursprungs-)Theologie der Befreiung in Bewegung und Zeitschrift ein. Von sich reden machte ein junger theologischer Hoffnungsträger namens *Kurt Koch*, der bei CfS über die Theologie der Befreiung referierte und sich für die Zivildienst-Initiative auf der Grundlage des Tatbeweises einsetzte. Wichtiger waren und sind die direkten Stimmen aus der Befreiungstheologie, wie jene von *Leonardo* und *Fernando Boff*, *Frei Betto*, *Franz J. Hinkelammert* oder *Ivone Gebara*, die in den «*Neuen Wegen*» zu Wort kommen.

Arbeiter-, Friedens- und Frauenbewegung

Zur Ökumene des Reiches Gottes gehörte vorrangig die *Arbeiterbewegung* im Sinne der Parteinahme für die Armen. Aber es war immer eine kritische Solidarität. So haben 1918 nicht zuletzt religiös-soziale Parteimitglieder eine Urabstimmung gegen den Beitritt der SPS zur (kommunistischen) III. Internationale durchgesetzt und gewonnen. Die Kritik nahm in dem Masse zu, als die Sozialdemokratie zu «*verbürgerlichen*» drohte. Die kritische Solidarität ist erhalten geblieben, wie heute die sozioethische Auseinandersetzung der «*Neuen Wege*» mit der Sozialdemokratie in Fragen der Grundwerte und der Programmatik in Zeiten der neoliberalen Globalisierung zeigt.

Im Übrigen war und ist der religiöse Sozialismus nie auf eine einzige

Partei fixiert. Im Konflikt zwischen SP und Kommunistischer Partei hielt es Ragaz sogar für die «Aufgabe des religiösen Sozialismus, den sozialistischen Bruderkrieg überwinden zu helfen». Auch heute ist es ein Vorzug der Bewegung, dass sie in keiner Partei aufgeht, sondern Mitgliedern aller linken, alternativen, grünen, pazifistischen, feministischen Gruppierungen offensteht. So ist zum Beispiel die grüne Politikerin und ehemalige Nationalrätin *Pia Hollenstein* seit zehn Jahren Präsidentin der «Freundinnen und Freunde der Neuen Wege».

Der religiöse Sozialismus in der Schweiz ist auch ein Teil der *Friedensbewegung* der letzten hundert Jahre. Schon früh hat er die Öffentlichkeit für die Abrüstung und den Zivildienst sensibilisiert. Die religiös-sozial geprägte Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer erreichte 1932 den Höchststand von 120 Mitgliedern. Von der Friedensethik eines Leonhard Ragaz gingen und gehen wichtige Impulse aus – mit Wirkung bis zur Gruppe Schweiz ohne Armee und ihre Initiative von 1989 und bis zur heutigen Debatte über Auslandseinsätze der Armee.

In der Persönlichkeit von *Clara Ragaz* kamen Friedensbewegung und *Frauenbewegung* zusammen. Ein «Programm der Frauenbewegung» hat die religiöse Sozialistin schon 1919 verfasst. Im Rahmen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit entwickelte sie erste Ansätze zu einem feministischen Pazifismus. Es



Clara Ragaz-Nadig (1874-1957) 1956

Dieses Bild und die Bilder auf den Seiten 4, 5 und 7 stammen aus dem Archiv von Konrad Sturzenegger. Wir danken herzlich für die Abdruckgenehmigung.



Willy Spieler, der Autor dieses Beitrages, geb. 1937, ist seit 1977 Redaktor der Zeitschrift des religiösen Sozialismus «Neue Wege». Als Publizist beschäftigt er sich vor allem intensiv mit sozialetischen Themen.

gibt eine Reihe grossartiger Frauen, die als religiöse Sozialistinnen gewirkt haben und weiterwirken. Zum Beispiel: *Hélène Monastier* (1882–1976), die zusammen *Pierre Ceresole* (1879–1945) den *Internationalen Zivildienst* gründete; *Dora Staudinger* (1886–1964), die sich als bedeutende Theoretikerin des Genossenschaftssozialismus einen Namen machte (und 2005 in Zürich mit einer «Dora-Staudinger-Strasse» geehrt wurde); *Gertrud Woker* (1878–1968), die erste Dozentin für Chemie im deutschen Sprachraum, die zuerst vor dem Gift- und Brandkrieg, später vor der Verharmlosung der Atomwaffen und bereits 1957 vor der «friedlichen Nutzung der Kernenergie» warnte. Seit den 1980er-Jahren sind religiöse Sozialistinnen vor allem bei den «Frauen für den Frieden» aktiv. Ebenfalls seit den 1980er-Jahren hat die feministische Theologie einen festen Stellenwert in den «Neuen Wegen».

Zurück zum *Sozialismus in Zeiten der neoliberalen Globalisierung*: Für die religiös-soziale Bewegung und ihre Zeitschrift heute ist das Problem nicht, dass ein repressiver Staatsozialismus abgewirtschaftet hat, sondern dass der Kapitalismus noch immer wirtschaftet. Wäre der Sozialismus am Ende, dann wäre der Kapitalismus endlos. Dann wäre aber auch das Reich Gottes bis zum Ende der Tage im «Verzug». Dann wäre das *Christentum* nicht weniger gescheitert als der Sozialismus. Wäre das Christentum eine Reich-Gottes-Bewegung, dann würde es durch seinen Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zu einem ethisch begründeten Sozialismus (im weitesten Sinne des Begriffs) beitragen. Dass es diese Reich-Gottes-Bewegung nicht oder jedenfalls noch viel zu wenig ist, macht aus der Krise des Sozialismus auch eine Krise des Christentums.

Willy Spieler